

im Laufe der langen Fahrt an Stimmbändern, Kehle und Lungen sich festgesetzt hatte.

Die Ortschaft war durchfahren. Rascher ging es weiter, das Dunkel sank völlig. Es sauste und rauschte um die Ohren der beiden, die der Wagen in betäubender Schnelle dahintrug. Lichter tauchten wieder auf.

„Joigny“, sagte der Mann und blickte auf die Uhr. „Ich schätze, wir sind ein Viertel vor zweiundzwanzig vor dem Bahnhof Laroche-Migennes.“

„Einundzwanzigvierundfünfzig ist der Zug dort. Aufenthalt ist so gut wie keiner“, erinnerte die Dame.

Der Lenker nickte stumm und steuerte weiter, die Linke am Gummiball der Hupe.

Zehn Minuten vor zweiundzwanzig hielt der Kraftwagen vor einem Bahnhofsgebäude. Die Dame riss den Schlag auf, sprang mit überraschender Gewandtheit zur Erde, stülpte die Kapuze des schwarzen Mantels herab, warf diesen von sich, griff in den Wagen, hob mit Leichtigkeit das grössere, offenbar schwerere Handgepäckstück, dann das kleine, zierliche Kästchen heraus.

„Vergiss nicht, dass du —“, begann der Mann im Flüsterton.

Doch schon eilte die Dame, die Trauerkleidung trug, und über deren Gesicht ein dichter Kreppschleier hing, dem Bahnhofsgebäude zu, ihre Gepäckstücke in der Rechten, und war im nächsten Augenblick den Blicken ihres Fahrtgenossen entschwunden. Dieser zog ohne Zeitverlust wieder den Hebel an und lenkte seinen Wagen nach der Richtung zurück, aus der er gekommen war.

Mit einer Verspätung von einundeinhalb Minuten fuhr der Mittelmeerexpresszug, der Paris um 19 Uhr 40 Minuten verlassen hatte, in den Bahnhof von Laroche-Migennes ein. Die Dame in Trauer stand mit ihren beiden Gepäckstücken neben dem Schienenstrang auf dem Bahnsteig. Ihr Blick überflog die Wagennummern. Der Schlafwagen, in dessen Abteil sie sich in Paris in vorletzter Stunde noch ein freies Oberbett gesichert hatte, stand fast unmittelbar vor ihr. Am geöffneten Fenster der einen Wagentür stand der Schaffner und blickte hinaus. Mit der leeren Linken winkte sie dem Mann und eilte der Tür zu. Der Schaffner öffnete und nahm der in schwarzem Handschuh steckenden Rechten der Dame das grössere Gepäckstück ab. Die Reisende stieg ein, die Tür klappte hinter ihr zu. Ein Ruck, ein Gleiten. Der Zug setzte sich in Bewegung und rollte Dijon entgegen.

Der Schaffner warf einen Blick in seine Liste. „Madame Jeanne Morange?“ fragte er.

Sie nickte stumm.

„Oberbett Nummer elf“, stellte der Schlafwagenbeamte fest. „Bitte um Fahrkarte und Bettschein.“

Frau Morange holte aus dem hübschen kleinen Handtäschchen, das nicht viel grösser war als ein umfangreiches Romanbuch, die beiden verlangten obenaufliegenden Belege hervor. Eine kleine Schreibtafel kam in Sicht; drei Worte standen darauf. Der Schaffner nahm Karte und Schein entgegen, prüfte beides und nickte. Als er den Blick wieder hob, gewahrte er das Täfelchen, das ihm die Dame vor die Augen hielt.

„O“, sagte er in einem Tone bedauernder Anteilnahme, hob unwillkürlich die Hand zu militärischem Gruss an die Kappe und verneigte sich. „Darf ich bitten, einen Augenblick sich zu gedulden?“ fuhr er mit sichtlich gesteigerter Höflichkeit fort. „Ich werde Ihnen natürlich nach jeder Hinsicht zu Diensten sein.“

Er schritt den Gang entlang, machte Halt vor der Tür des Abteils, dessen Schildchen die Nummern 11 und 12 aufwies, und klopfte mit dem Metall